

**Zeitschrift:** Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift  
**Band:** 2 (1898)  
**Heft:** 6

**Artikel:** Die Bedeutung unserer Festungen [Schluss]  
**Autor:** Fridöri, Heinrich  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-572684>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 14.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Die Bedeutung unserer Festungen.\*)

Von Heinrich Fridöri, Zürich.

(Schluß).

Wer im nächsten Kriege unsere Grenzen verlege, ist nicht wohl vorauszusagen. — Immerhin lassen uns die topographischen Verhältnisse unseres Landes und der Nachbarstaaten, sowie die bis anhin getroffenen Vorkehrungen derselben Schlüsse ziehen, von welcher Seite ein Einbruch am ehesten denkbar wäre.

Deutschland hat in den letzten Jahren mit großen Kosten eine unserer Rheingrenze ziemlich parallel laufende, strategische Bahn erbaut, die ins Elsaß führt und die Deutschen in den Stand setzt, in sehr kurzer Zeit bedeutende Truppenmassen in das Reichsland zu werfen. Wir glauben daraus schließen zu dürfen, Deutschland habe gerade durch diesen mit größten Opfern ausgeführten Bahnbau beweisen wollen, daß es auf die Benutzung unserer herwärts gelegenen, schweizerischen Linie und damit auf die Verlegung unserer Grenze im voraus verzichtet und entschlossen ist, einen Durchbruch ohne Not, das heißt so lange wir unsere Neutralität mit bewaffneter Hand selbst aufrecht zu erhalten vermögen, keineswegs zu versuchen.

Frankreichs Alpengrenze gegen Italien ist so stark befestigt, daß drei Armeekorps in dem schwer zugänglichen Bergterrain genügen dürften, allfällige italienische Angriffe mit Erfolg zurückzuweisen; es ist ferner anzunehmen, daß ein Durchbruch der Franzosen durch Schweizergelände zum Zwecke einer Invasion in Italien, das auf offenem, mittelländischem Meere viel besser bekämpft werden kann, sehr wahrscheinlich nicht stattfindet.

Aber auch eine Verlegung unserer Westgrenze zum Zwecke eines Flankenstoßes gegen die aufmarschierenden Armeen der Deutschen müßte starke Bedenken erregen, denn dadurch würde sich Frankreich einen neuen Feind in Gestalt der schweizerischen Armee zuziehen; ein Faktor, der von den Franzosen wohl zwei Mal erwogen würde, besonders in Hinsicht darauf, daß Deutschland, auch wenn es 600,000 Mann gegen Rußland ins Feld stellen müßte, im äußersten Notfalle numerisch immer noch so stark wäre wie Frankreich. — Ein französischer Durchbruch endlich behufs Handreichung mit Rußland ist der Lage der beiden Länder zufolge ganz ausgeschlossen.

Was Oesterreich betrifft, so wird es in einem Kriege gegen den Zweifelhafte so vollkommen gegen Rußland engagiert sein, daß eine Truppenentsendung gegen die Franzosen, sei es durch Deutschland oder die Schweiz, als undenkbar erscheint.

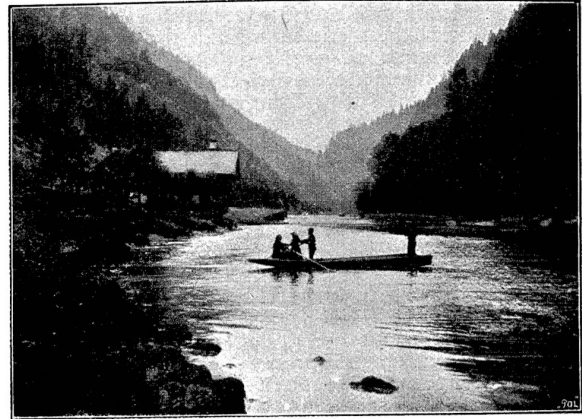
Es bleibt zum Schluß noch die Frage, wie es um unsere Südgrenze bestellt sei und was wir bei einem allgemeinen Zusammenprall der europäischen Großmächte von Italien vielleicht zu erwarten hätten. Der frühere Unterstaatssekretär im Kriegsministerium und nunmehrige Divisionsgeneral Marcellini theilt uns der Mühe, uns darüber den Kopf zu zerbrechen. In einer militärischen Studie „Der künftige Krieg mit Italien“ führt er aus, daß Italien keineswegs gewillt sei, müßig vor dem Alpenmassiv (Gotthard) zu liegen, sondern seine Aufgabe vielmehr darin erblicke, Hülfskorps in die Länder der Alliierten zu senden. Da aber eine Bezwingung der formidablen und gut besetzten französischen Stellungen in den Seealpen und damit ein Einbruch in Südfrankreich unmöglich erscheint, so kann die Entsendung von Hülfskorps nur durch die Schweiz geschehen . . . .

Da also ist die Gefahr, die uns droht; auf die Südgrenze haben wir unsere Aufmerksamkeit in erster Linie zu richten.

Aber nicht nur die durch einen italienischen General ausgesprochenen Worte zeigen uns die wahre Gesinnung unseres südlichen Nachbarn, sondern die von Italien mitten im Frieden getroffenen Maßnahmen an unserer Grenze beweisen uns hinlänglich, wessen wir uns von dieser Seite zu versehen haben.

Während wir von der westlichen Spitze des Wallis bis zum äußersten Osten Graubündens keinen einzigen Soldaten an der Grenze haben, liegen drüben auf der italienischen Seite Garnisonen hart an der Grenze, trotzdem man in Rom wissen kann, daß von uns ein Angriff niemals zu gewärtigen ist.

\* ) **Berichtigung.** In Nr. 5 der „Schweiz“, pag. 104, Zeile 24 von oben ist eine sinnstörende Auslassung zu corrigieren; zwischen die Wörter „permanenter“ und „Feldbefestigungen“ ist das Wörtchen „und“ zu setzen.



Les Graviers. Im Hintergrunde Moulin de la chaux.

Man kann weiter gehen und behaupten, daß ein Einfall in unser Gebiet von langer Hand jetzt schon vorbereitet ist: Aosta, Domo d'Ossola, Como, Chiavenna, Sondrio sind seit dem Ausbau des piemontesisch-lombardischen Bahnnetzes wichtige Kopfstationen geworden, deren Bedeutung noch erhöht wird durch den Umstand, daß diese Städte zugleich Ausgangspunkte nach den wichtigsten, in die Schweiz führenden Alpenpässen sind. Alle diese Orte haben auch im Frieden mindestens je ein Bataillon Alpini oder Alpenjäger, welche im Gebirgsdienst vorzüglich, durch tägliche Übungen und Strapazen in den Alpenregionen abgehärtet, berüht und gefürchtet durch die Schnelligkeit ihrer Bewegungen, eine stete Gefahr für uns sind. In Como, kaum eine halbe Stunde von Chiasso, unserer Grenze, entfernt, liegt sogar Kavallerie! Hätte Italien einen mächtigen, eroberungslustigen Nachbarn an der Schweiz, so ließe sich das Vorhandensein so zahlreichen Grenzsoldaten erklären, so aber bilden diese Alpini eine fortwährende Bedrohung unserer Südgrenze.

Im Kriegsfall wäre es die Aufgabe dieser Alpini, ohne Verzug, vielleicht noch vor der offiziellen Durchmarsch-Erklärung, durch überraschenden Handstreich auf unsere Pässe einer Besetzung derselben durch Schweizertruppen zuvorzukommen, und dem nachfolgenden Gros den Weg zu denselben offen zu halten.

Ob das möglich wäre? Bei dem Fehlen jeglicher Garnison; bei dem Umstand, daß unsere Truppen erst einberufen, besammelt werden müßten und erst nach langen Märschen auf den Pässhöhen eingreifen könnten, wodurch uns eine unerzessliche, kostbare Zeit verloren ginge; in Hinsicht ferner darauf, daß unsere Thalwehren — sämtliche wehrfähige Mannschaft der den Pässen zunächst gelegenen Thäler — sehr schwach sind, müßte ein solcher Handstreich ganz entschieden die größte Aussicht auf Erfolg haben, vorausgesetzt nämlich, — daß wir keine Festungen hätten. —

Diese aber haben wir, dank der Einsicht patriotischer Männer, die mit vielem Scharfblick noch zur rechten Zeit erkannten, was not that und unbekümmert um Angriffe von rechts und links, unentwegt als Männer das große Werk durchführten.

Die schon eingangs erwähnten, im Jahre 1885 im Parlamente zu Rom offen gethanen Aeußerungen, wonach über die Absichten Italiens im Kriegsfall ein Zweifel nicht mehr herrschen konnte, wurden in Bern scharf vermerkt und brachten den Stein endlich ins Rollen. Kurze Zeit nachher, noch im Dezember des gleichen Jahres, wurde vom National- und Ständerat der erste Kredit bewilligt, und schon im Frühling 1886 begann man mit den Vorarbeiten, dem Vermessen und den Planzeichnungen, und es wurde das Fort Airolo oder Fondo del bosco in Angriff genommen. — Jetzt sind die Werke beendet, armiert, mit Sicherheitswachen besetzt, mit Munition und Proviant auch im Frieden für Monate hinaus versehen und jeden Augenblick bereit, den Kampf gegen jeden Angreifer aufzunehmen.

Das Verdienst des leider zu früh verstorbenen, genialen Obersten Alphons Pfyffer in Gemeinschaft mit Oberst Bleuler und andern war es, daß unsere mächtigsten Fortifikationen gerade an dem Punkte angelegt wurden, wo vier große Heeresstraßen zusammentreffen; Genè-Lausanne-Furka; Andermatt-Oberalp-Rheinthal; Innerschweiz-Luzern; Gotthard-Tessin. Alle

diese Wege können auf dem Gotthardmassiv gesperrt werden, und es erhalten diese Werke dadurch eine für unser Vaterland unschätzbare Bedeutung. — Die Befestigung des Gotthardgebietes ist von hervorragendem strategischem Werte. Einer der Hauptpunkte ihres militärischen Zweckes besteht darin, daß sie uns den Flankenschutz gegen die Alpen hin mit wenig Mitteln garantiert und dafür die ganze Stärke der Armee für die Aktion in der Hochebene zur Verfügung stellt. Sie verstärkt mithin unsere Armee für aktive Zwecke um viele Tausend; Stahl, Granit und Eisen treten an die Stelle zahlreicher Bataillone. —

Der Gotthard ist nicht durch ein Fort allein verteidigt; wir unterscheiden in dem ausgedehnten Festungsgebiet einen Kern und einen Ring vorgeschobener Werke! Die Grenzfestung Airolo, das Fort auf der Passhöhe beim Hospiz, die Werke auf der Furka und der Oberalp bilden den äußeren Ring, während die Festungen Bözberg und Bühl den Kern bilden. Die im Zentrum gelegenen Werke vermögen diejenigen des äußeren Ringes in ihrer Feuerwirkung intensiv zu unterstützen: die beiden Forts Bühl und Bözberg z. B. können in den Kampf auf der Oberalp und nordwärts über Göschenen bis nach Wassen hinunter eingreifen. Die Batterien wurden so plaziert und eingerichtet, daß bis auf Distanzen von mehreren Kilometern die durch die erste Richtung bestimmte Flugbahngarbe das gegebene Ziel mit ihren Geschossen überschüttet und bei Tag und Nacht, bei Wind und Wetter ein erfolgreiches Schießen möglich ist.

Um die örtliche Stellung und die Bewegung des Feindes zu ermitteln, sind zahlreiche Beobachtungsstationen eingerichtet, von denen Telegraphenbrähle nach dem Zentralpunkt des Werkes gehen. Eine Beobachtung, die irgendwo gemacht wurde, kann binnen einer Minute durch telephonische Vermittlung der Zentralstelle an einem beliebigen andern Punkte des weiten Festungsgebietes in tobbringende Schüsse umgewandelt werden.

Die Geschütze sind jederzeit kriegsbereit. Das Fort Airolo, der Hauptstützpunkt auf der Südfront, trägt ganz den Charakter einer Grenzfestung; um gegen Ueberrassungen gerüstet zu sein, ist die Wacht in beständiger Kriegsbereitschaft. Die größte Aufmerksamkeit erfordert die Beobachtung des schmalen Bedretto-Thales. In der Zeit von nur drei Stunden wäre es den Alpini möglich, durch dasselbe vom San Giacomo-Paß her vor Airolo zu erscheinen und das Fort durch einen kühnen Handstreich zu überrumpeln. Da thut größte Wachsamkeit not, und es gibt in der That jahraus jahrein keine Stunde, weder bei Tag noch bei Nacht, da die Wächter nicht scharf auslugten gegen das gefährliche Thälchen hin. Auch mitten im Frieden richtet man sich auf alle Eventualitäten ein; jede Woche finden bei Nacht Alarmierungen statt: Auf ein gegebenes Notsignal eines Wachtpostens stürzt die ganze Besatzung aus den Betten, greift zu den Waffen und rennt an die Geschütze. In 2—3 Minuten muß das Fort schußbereit sein.

Das ganz in die Erde geschnittene, vom Thale aus fast unsichtbare Fort Airolo wird mächtig unterstützt durch die hoch gelegene und zweckmäßig vorbereitete Artilleriestellung Moitto Bärtola, von wo das Tessinthal und dessen beidseitige Bergänge fast zwei Stunden weit vollständig bestrichen werden können. Alljährlich werden bei den Gotthardtruppen Uebungen veranstaltet, denen als Supposition ein kombinierter Angriff von Süden her zu Grunde liegt. Hochinteressant und für den Patrioten zugleich beruhigend sind die dabei gemachten Erfahrungen.

Im September 1895 zum Beispiel wurde angenommen, ein feindliches Korps sei von der Leventina her im Anmarsche, habe sich auf der Front Ambri-Plotta entwickelt und suche sich nun in den Besitz der das Fort Airolo dominierenden Höhen von Nante zu setzen. Um das zu erreichen, muß die genannte Stellung vorgelagerte, große Alpterrasse Ravina erst überschritten werden. Das angreifende, durch sehr zahlreiche Scheiben markierte, feindliche Korps wurde nun in dem Momente dargestellt, da es die Ravina-Alp in Gefechtsformation überschritt. Die Schießresultate, die bei dem darauf erfolgten Infanterie-Angriff, der gleichzeitig von den Geschützen des Fort unterstützt wurde, zu Tage traten, waren geradezu außerordentlich: trotz der Distanz von über 5000 m schlugen die Granaten mit vollkommener Präzision verheerend in die feindlichen Batterien und Infanterielinien ein und hüllten dieselben

minutenlang in blizende und frachende Rauchwölken; das ganze Scheibenmaterial, das den Feind darstellte, war tausendfach durchlöchert, in Fegen und kein einziges Stück intakt geblieben. —

Es ist schon wiederholt die Frage aufgeworfen worden, ob die Festung Airolo, auf die ein Frontal-Angriff eine so harte Nuß wäre, nicht vom San Giacomo-Paß her umgangen werden könnte und es nicht im Bereich der Möglichkeit läge, über einen der wenig bekannten Nebenpässe zur Gotthardhöhe, oder gar nach Hospenthal ins Urserengebiet zu gelangen.

Wir dürfen darüber beruhigt sein. Nehmen wir einmal an, eine Truppenabteilung sei wirklich über den Giacomo ins Bedrettothal gedrungen und habe unbehelligt den Lucendropaß, über den übrigens nur eine leichte Spur von Fußweg führt, erklimmen, so würde sie entweder volle zwei Stunden brauchen, um den gutartigen Lucendrogletscher zu durchqueren und dann an der Westseite des Thales auf Geißwegen oder mit Umgehung des Gletschers über die Felswände direkt herabzusteigen zum Lucendrosee und hernach nördlich vom Hospiz einen Ausgang gegen Hospenthal zu suchen. Auf der Hauptstraße und deren Umgebung aber wäre sie bei jeder der zahlreichen und langgestreckten Biegungen dem Kreuzfeuer der Forts Bözberg und Bühl, sowie der Position beim Hospiz ausgelegt und müßte ungeheure Verluste erleiden. Allerdings könnte sie sich auf den Lucendrosee zurückziehen und von dort probieren, über das Winterhorn nach Realp zu gelangen. Das wäre aber ein höchst gefährliches Wagnis. Nun aber beherrschen die Forts am Bözberg auch wieder das Realpthal und die Furkastraße und machen ein Vordringen gegen Andermatt oder Göschenen unmöglich.

Wenn in Betracht gezogen wird, daß es einem Gegner auch im allergünstigsten Falle, d. h. wenn es ihm gelänge, durch Umgehung von Airolo Realp zu erreichen, rein unmöglich wäre, auf den bezeichneten, allein denkbaren Wegen, den für eine größere Abteilung unumgänglich notwendigen Train mit Munition und Proviand nachzuführen, so müßte der weitere Verlauf eines so kühnen Versuches zweifellos mit der Gefangenahme oder Vernichtung der Invasions-truppe endigen, da ihr jeder Ausweg durch die Festungen verriegelt wäre. —

Es ist also auch gegen eine Umgehung unserer Zentralstellung über den Lucendropaß aufs beste vorgesorgt, und die Werke auf dem ganzen Festungsgebiet machen auf den Besucher den Eindruck, daß dieselben so durchdacht plaziert und so vorzüglich eingerichtet seien, daß jedes Eindringen von Süden ins Herz der Schweiz ausgeschlossen erscheint.

Und darin beruht gerade die Bedeutung unserer Festungen! — Es ist nun allerdings voranzusehen, daß ein Angriff Italiens auf unser Vaterland nicht nur im Zentrum, sondern gleichzeitig auf verschiedenen Punkten unserer Südfront erfolgen würde. Wir denken dabei im Westen in erster Linie an den großen St. Bernhard, berühmt in der alten und neuen Kriegsgeschichte, und an die Simplonstrasse, an den Splügen, Maloja- und Berninapass im Osten.

In jedem Falle aber, auch nach erfolgter Bezwingung aller genannten Uebergänge, sähe sich der Feind, wollte er ins Innere der Schweiz dringen, immer wieder unsern Sperrforts gegenüber: im Westen würden ihn die Batterien aus den mächtigen Werken bei St. Maurice ihr kategorisches Halt zurufen; vom Simplon her befände er sich im Bereiche der Befestigungen auf der Furka und Grimsel; vom Splügen aus geriete er ins Gebiet der Fortifikationen auf der Oberalp und damit des Gotthard; im äußersten Osten endlich hätte er vor sich die Südfront der Festung Luzisteg, die, wenn sie erst nach den weitschauenden Plänen von Oberst Becker erweitert und verstärkt ist — ein Teil des Arebits ist bereits bewilligt — vollauf genügend wird, einen Angriff zu bestehen und gründlich abzuweisen.

So stehen die Werke jetzt, gebaut zu Schutz und Trutz, des Landes Wache; sie zeugen allzeit von dem Weitblick unserer Heeresleiter, sie zeugen von der Opferwilligkeit des Volkes. Und wenn dereinst die Stunde schlägt und Helvetia all ihre Söhne ruft zum Kampf in Waffen für die liebe Schweiz, dann werden die Ereignisse auf unserer Südfront unter Kanonendonner auch dem letzten Zweifler klar machen, was er nie geglaubt: Die Bedeutung unserer Festungen. —